Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 128 (1962)

Heft: 12

Buchbesprechung

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

laris»-Raketen. Dazu kommen noch 60 «*Thor*»-Raketen in England und je 30 «*Jupiter*»-Raketen in Italien und der Türkei mit einer Reichweite von etwa 2700 km.

Am 16. November wurde auf Cape Canaveral die bisher stärkste Rakete der Amerikaner, eine «*Saturn C-1*», mit einer Schubkraft von 1,3 Millionen Pfund, auf eine kurze Flugstrecke abgeschossen. Die zweite und dritte Stufe waren supponiert und mit 95 t Wasser gefüllt. Diese Stufen wurden durch Fernsteuerung zur Explosion gebracht, worauf sich über dem westlichen Atlantik in 160 km Höhe eine Wolke feiner Eispartikel bildete, die einen Durchmesser von mindestens 8 km hatte. Dieser Raketentyp ist vorgesehen, in etwa 2 Jahren bei Astronautenflügen mit Dreiermannschaften eingesetzt zu werden.

Die amerikanische Luftwaffe soll ein elektronisches System entwickelt haben, das tausendmal empfindlicher ist als eine gewöhnliche *Fernsehkamera* und scharfe Bilder auch noch unter den denkbar schlechtesten Voraussetzungen herstellen kann, wenn die Lichtstärke zum Beispiel schwächer ist als das Glimmen einer brennenden Zigarette. Dieses «*Katzenauge*» sammelt und verstärkt das immer vorhandene, wenn auch für die Augen unsichtbare Licht und produziert mit Hilfe elektromagnetischer Wellen Bilder auf einer photoempfindlichen Oberfläche. Die USA verfügen ferner über eine *Kamera*, die mit Hilfe von 25 teleskopischen Linsen den Abschuß eines Fluggeschosses aus Entfernungen bis zu 1000 km soll feststellen können.

Die amerikanische Regierung wird, wie aus Washington verlautet, den Kongreß im Januar ersuchen, das *Verteidigungsbudget* um 2 bis 3 Milliarden Dollar zu erhöhen. Damit würde das USA-Verteidigungsbudget erstmals seit dem zweiten Weltkrieg die 50-Milliarden-Grenze überschreiten. Z

Sowjetunion

Wie das sowjetische Regierungsorgan «Iswestija» am 7. November berichtete, können die am gleichen Tag anläßlich der Militärparade auf dem Roten Platz in Moskau erstmals in der Öffentlichkeit vorgeführten *Raketen eines neuen Typs* von getauchten U-Booten aus abgefeuert werden. Die Raketen waren etwa 15 m lang. Damit bestätigt sich die in einer Studie des britischen «Instituts für strategische Studien» enthaltene Angabe, daß die Sowjets einen Raketentyp entwickelt haben, welcher der amerikanischen «*Polaris*» ähnelt.

Gegenwärtig werden in der Sowjetunion etwa 10 mit *Atomenergie* angetriebene *U-Boote* erprobt. Bis Ende des nächsten Jahres wird die Sowjetunion nach den Schätzungen des erwähnten Instituts zwischen 15 und 20 dieser U-Boote *einsatzbereit* haben. Gegenwärtig bestehe die russische U-Boot-Waffe aus 410 Einheiten. – Bemerkenswert ist die Auffassung des Instituts, daß die Sowjetunion bisher nur eine verhältnismäßig kleine Anzahl *interkontinentaler* Raketen fertiggestellt habe. Nach Ansicht der Fachleute hätte die Sowjetunion mehrere hundert solcher Raketen bauen können, wenn dem Programm die nötige Dringlichkeitsstufe eingeräumt worden wäre. Die hohen Produktionskosten und die hohe Dringlichkeitsstufe des sowjetischen Weltraumprogramms haben nach Ansicht des Instituts die sowjetische «Raketenlücke» verursacht.

Nach deutschen Quellen verfügt die Sowjetunion gegenwärtig über *37 Kreuzer*, von denen mehr als die Hälfte erst nach dem zweiten Weltkrieg vom Stapel gelaufen sind, über mehr als 150 Nachkriegszerstörer, 300 Geleitfahrzeuge, 1000 Minensuch- und Räumboote sowie rund 500 Torpedo- und Kanonenboote. *Hauptstützpunkt der Sowjetflotte* ist nach wie vor die Ostsee mit *Kronstadt*. Hier sollen mehr als die Hälfte der U-Boote stationiert sein. Weitere Flottenstützpunkte befinden sich am Nördlichen Eismeer, am Pazifik und am Schwarzen Meer. Der «Rote Stern» erklärte in einem Artikel, die sowjetische Atom-U-Boot-Flotte sei jetzt schon in der Lage, jedes Ziel auf der Erde zu erreichen.

In der «Iswestija» schrieb der Hauptmarschall der sowjetischen Panzertruppen, *Rotmistrow*, einen Artikel über die Bedeutung der *Panzer-Truppen* im Zeitalter der Kernwaffen. Er vertritt die Ansicht, daß die Anwendung von Kernwaffen die Bedeutung der *Landstreitkräfte* erhöhe, denn die Kernwaffen seien zwar eine starke und furchtbare Waffe, aber mit ihnen besetze man noch kein Gebiet. Um einen Feind endgültig zu besiegen, müßten in den durch Kernexplosionen verseuchten Gebieten Soldaten erscheinen, um das Land in Besitz zu nehmen, wozu Panzer-Truppen am besten befähigt seien, weil sie hochbewegliche Kampfoperationen verhältnismäßig geschützt durchführen könnten. Z

Tschechoslowakei

In Musov Wisternice (Muschau) befindet sich nach einer deutschen Quelle eine *Schule für Partisanen- und Sabotageausbildung*, die von einem gewissen Novak geleitet wird, der bis 1946 in München lebte. Z

LITERATUR

J. Henry Dunant. Von Willy Heudtlaß. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1962. 195 Seiten.

Im kommenden Jahr wird die Institution des Roten Kreuzes hundert Jahre alt sein. Millionen Menschen werden dabei jenes Mannes gedenken, welcher auf dem Schlachtfeld von Solferino den Entschluß faßte, alles in seiner Kraft Liegende zu tun, um die Leiden der Verwundeten zu mildern und dem Pflegepersonal jenen Schutz zu verschaffen, welcher für dessen Wirken unerläßlich war. «Indem Dunant die ihm in so besonderem Maße verliehene Eigenschaft des Mitleidens zu einem aktiven, alle anderen menschlichen Antriebe überhöhenden Impuls werden ließ, hat er dem Macht, Raum und Vorteile heischenden Egoismus der im Namen von Gruppen und Völkern handelnden Vollstrecker des politischen Geschehens kontrapunktisch eine still wirkende Gewalt entgegengesetzt, deren Wesen Liebe ist» (Carl J. Burckhardt).

Diese Persönlichkeit in ihrem ganzen Wirken, auch mit ihrer Unzulänglichkeit, wo es sich um geschäftstechnische Fragen handelt, zu verfolgen ist in dem vorliegenden Band möglich. Der Verfasser hat auf Grund eingehender Archivstudien neben seiner Tätigkeit im Dienste des Roten Kreuzes ein Standardwerk über den Gründer des Roten Kreuzes und den Urheber der Genfer Konvention geschrieben. Diese mit zahlreichen Bildern und Dokumenten lebendig gemachte Biographie wird eines der schönsten Geschenke zum Gedenkjahr zu Ehren Henry Dunants sein. K. B.

Der Feldzug gegen Sowjetrußland 1941 bis 1945. Von Alfred Philippi und Ferdinand Heim. 293 Seiten, 36 Karten. W. Kohlhammer-Verlag, Stuttgart 1962.

Beim angezeigten vom Arbeitskreis für Wehrforschung herausgegebenen Buche handelt es sich nicht um eine Geschichte des Ostfeldzuges. Vielmehr liegt ein operativer Überblick vor, der sich vornehmlich auf eine Reihe bisher nicht veröffentlichter Studien stützt. Infolge dieser Beschränkung wurde – mit wenigen Ausnahmen – auf die Verwertung der Nachkriegsliteratur sowie russischer Berichte verzichtet. Die Führungsgedanken, Entschlüsse und deren Auswirkungen im Zeitpunkt des Entstehens sollten frei von nachträglicher Sicht dargestellt werden. Trotz – oder vielleicht wegen – dieser Einschränkung ist ein Werk entstanden, das für die noch zu schreibende Geschichte des Ostfeldzuges von grundlegender Bedeutung ist.

Faszinierend ist die Schilderung der vorgängigen Planung, wie immer mehr sich ein Graben zwischen den Anschauungen Hitlers und des Generalstabes auftat und wie diese Divergenzen im Ablauf des Feldzuges in jenen Räumen und zu jenem Zeitpunkt offensichtlich wurden, wie das vorauszusehen war. Das Fazit für das erste Kriegsjahr 1941 wird ohne Einschränkung als völliger Fehlschlag bezeichnet. «Illusionen und der Verstoß gegen die Grundelemente der Strategie verbürgen keinen Sieg – schon gar nicht mit einer Minderheit!» (S. 103). Die Frage, was ohne die permanente Führungskrise mit wirklich freier Führung im Jahre 1941 zu erreichen gewesen wäre, wird dahingehend umschrieben, daß auf das nicht dringliche Ziel Leningrad zunächst hätte verzichtet werden müssen und mit Erreichen der Abdeckungsfront in der Linie Ilmensee–Narwa die schnellen Verbände aus dem für sie wesensfremden Gelände herauszuziehen und am Hauptstoß auf Moskau zu beteiligen waren. Mitte August hatten die Heeresgruppen Mitte und Süd die Trennung durch die Pripjetsümpfe überwunden und konnten zu einer einheitlichen und schlagkräftigen Operation aus der Basis Kiew–Smolensk–Welikie Luki in den Zielrichtungen Charkow–Woronesh–Moskau–Kalinin zusammengefaßt werden. Diese geballte, auf genügender Breite und Tiefe vorgetragene und in den Flanken gesicherte Offensive hätte die Masse der verfügbaren Kräfte einschließlich der Luftwaffe vereinigt auf die Entscheidung gegen die feindlichen Hauptkräfte. Viel spricht für das Ge-

lingen dieser zweiten Feldzugsphase, die mit einer Reichweite von 500 km wahrscheinlich im gleichen Tempo wie die erste Phase über 800 km hätte vorgetragen werden können. Einer auch nach dem Verlust von Moskau noch möglichen russischen Gegenoffensive konnte das Heer in geordneter Verteidigung mit den nötigen Reserven begegnen; eine operative Krise war kaum zu befürchten.

«Überlegungen, ob auch unter diesen Aspekten der Feldzug gegen Rußland zu einem dauerhaften militärischen Erfolg geführt werden konnte, mußten sich im Spekulativen verlieren. Immerhin hätte eine derart veränderte Lage einem wirklichen Staatsmann neue Chancen bieten können» (S. 106).

Nicht weniger heiß weht einen der Atem der großen Entschlüsse in der Darstellung des Feldzuges im Jahre 1942 an. Wiederum verteidigte der Generalstab das kühle Kalkül und versuchte, das Wollen und das Können in Übereinstimmung zu bringen, und wiederum konnte Hitler nicht Maß halten, jagte allen Zielen gleichzeitig nach, was zum Fehlschlag im Kaukasus und zur Katastrophe bei Stalingrad führte. Von nun an diktierte endgültig die Gegenseite die großen Entschlüsse, und die oberste deutsche Führung verzehrte sich in internen Streitigkeiten und der Entschlußlosigkeit.

Das flüssig geschriebene (die Interpunktion ist stellenweise etwas eigenwillig) Buch vermittelt auch dank einem guten Kartenmaterial einen vorzüglichen Überblick über die Problematik und den Verlauf in großen Zügen des gewaltigen Völkerringens an der Ostfront 1941 bis 1945 und sollte von möglichst vielen Offizieren gelesen werden. WM

Hitlers Lagebesprechungen. Herausgegeben von Helmut Heiber. Deutsche Verlagsanstalt Stuttgart, 1962.

Daß zwischen dem «größten Feldherrn aller Zeiten» (Goebbels), dem ehemaligen österreichischen Gefreiten Adolf Hitler, Führer des Großdeutschen Reiches, und dem Großteil der ihm als Oberstem Befehlshaber der Wehrmacht und Oberbefehlshaber des Heeres unterstellten militärischen Fachleute alles eher als Übereinstimmung bestand, ist zum Teil schon während des zweiten Weltkrieges bekannt geworden. Immer wieder kam es zu schweren Auseinandersetzungen, welche schließlich zu einem Kompetenzwirrwarr führten, dem viele Rückschläge zuzuschreiben sind, die Deutschland in den Jahren 1941 bis 1945 erlitten hat. Hitler hatte im Dezember 1941 die beiden höchsten Kommandos auf seiner Person vereinigt. Dem Oberkommando des Heeres unterstand die Ostfront, während die übrigen Kampfgebiete (Frankreich, Italien, Nordafrika, der Balkan, Norwegen und Dänemark) dem Obersten Befehlshaber der Wehrmacht gehorchten. Letztere Kommandostellen und deren Vollzugsorgan, der Wehrmachts-Führungsstab unter der Leitung des Generals Jodl, waren von Hitler in der Meinung geschaffen worden, damit einen Reichsgeneralstab zu besitzen, mittels dessen die Kriegführung aller drei Wehrmachtsteile geleitet werden sollte. Hitler glaubte damit eine gewisse Koordination der Aktionen zu erreichen. Es resultierte jedoch daraus nur, daß schließlich allein nach seinem Kopf, oft und oft wider alle Vernunft und Logik, entschieden und befohlen wurde und die hohen Kommandostellen in ihrer Handlungsfreiheit aufs schwerste behindert wurden.

In den Spätsommerwochen des Jahres 1942 kam es zur wohl ernstesten Vertrauenskrise zwischen Hitler und seinen militärischen Mitarbeitern und Ratgebern. Der Grund der tiefgehenden Differenzen lag in der großen Aktion des deutschen Heeres im Kaukasus, welche auf die Sicherung des kaukasischen Öls abzielte, schließlich aber wegen maßlos überdehnter Fronten und nicht mehr zu bewältigender Nachschubschwierigkeiten zur Katastrophe führte, deren sichtbarster Ausdruck die Einschließung der 6. Armee (Paulus) im November in Stalingrad geworden ist. Hitler war damals namentlich über die Lage an der Straße nach Tuapse schwer verärgert und machte den Kommandanten den Vorwurf, die Heeresgruppe nicht umgruppiert zu haben. Die Hauptsündenböcke waren Feldmarschall List und der Chef des Generalstabes, Generaloberst Halder, der vor den im Süden der Ostfront vom Don bis zum Kaukasus drohenden Gefahren gewarnt hatte. Nachdem der zu List abgeordnete General Jodl sich mit dessen Dispositionen identifizierte und nachwies, daß im übrigen den Befehlen Hitlers gefolgt worden sei, verfügte dieser die «Einrichtung eines stenographischen Dienstes im Führerhauptquartier», zu welchem eine ganze Schar von früheren Reichstagsstenographen herangezogen wurde. Es sollten damit ungerechtfertigte Berufungen auf Hitlers Äußerungen und Anordnungen für die Zukunft widerlegt werden können. Protokolliert wurden nicht eigentliche Befehlsausgaben, sondern zweimal tägliche Erörterungen der Lage.

Am Ende des Krieges lagen in der Reichskanzlei in Berlin schließlich mehr als 100000 Blatt dieser stenographischen Protokolle, die kurz vor dem Zusammenbruch nach Berchtesgaden gebracht wurden. Dort wurden sie unmittelbar vor der Besetzung durch die Amerikaner verbrannt. Als diese wenig später den Aschenhaufen durchstöberten, konnten rund 1500 mehr oder weniger intakte Blätter gerettet werden. Auf diesen Blättern baut sich die vorliegende umfangreiche Publikation auf. Die Hitler-Literatur und diejenige über den Nationalsozialismus ist dabei um ein neues Riesendokument vermehrt. Die Protokolle sind durch einen aufschlußreichen Kommentar des Herausgebers eingeleitet, an welchen sich ein Verzeichnis sämtlicher Teilnehmer dieser Besprechungen anschließt. Den einzelnen Protokollen sind kurze Darstellungen der jeweiligen Kriegslage vorangestellt, welche die Orientierung erleichtern. Die Protokolle selbst sind mit zahlreichen und sehr guten Anmerkungen versehen. Schließlich folgen Literaturverzeichnis, Register und 13 Karten. Das Ganze vermittelt ein objektives Bild und einen interessanten Einblick in die Befehlszentrale der deutschen Kriegführung.

Hitler soll diese Protokolle nie eingesehen haben, was aus Zeitgründen wohl auch gar nicht möglich gewesen wäre. Er hatte im Gefühl seiner militärischen Unfehlbarkeit gleichsam programmatisch festgelegt, daß er nichts anschauen und korrigieren würde. Er wollte ja auch in seiner gleichsam selbsthypnotischen Manier und in seiner unbedingten Überzeugung von der Richtigkeit jeder seiner Entscheidungen im Gegenteil seinen «unbelehrbaren» Generälen beweisen, welche Fehler und Irrtümer sie begingen. Er hat denn auch, als er selbst – in allerletzter Stunde – den Krieg für verloren ansehen mußte, nicht für die Vernichtung der Protokolle gesorgt, die er als für seine historische Größe als viel zu bedeutend erachtete und mit denen er der Nachwelt seine Schuldlosigkeit am Ausgang des Krieges dokumentieren wollte. Denn Hitler war seit dem erfolgreichen Feldzug 1940 in Frankreich von seiner Sendung als Feldherr restlos überzeugt, genau wie er sich als «Führer» des deutschen Volkes berufen fühlte. Er konnte sich dabei auf Befehle stützen, die er damals in Frankreich erteilt hatte und die sich nicht immer in Übereinstimmung mit den Ansichten seiner engeren Mitarbeiter befunden hatten. Eine servile Umwelt trieb ihn dann immer weiter zur Überzeugung, von der Vorsehung auf militärischem Gebiet ebenso ausersehen zu sein, wie er es auf politischem Gebiet aus den Lobhudeleien seiner engsten Trabanten fortwährend vernahm. Es konnte deshalb in Grundsatzfragen keine Fehler mehr geben, sondern nur noch widrige Umstände, das Versagen anderer, sowie Verrat, namentlich seitens seiner Verbündeten. Das soll nicht heißen, daß Hitler immer und überall danebengehauen hat; vielmehr bestehen Urteile, welche im handwerklich-technischen Sinne durchaus vernünftig waren, und das ist bei der jahrelangen intensiven Beschäftigung mit militärischen Dingen auch kein Wunder. Allerdings war summa summarum sein Wirken überaus verhängnisvoll. Denn der Entschluß zum «totalen Krieg» oder zum «Krieg bis fünf Minuten nach zwölf» und dergleichen fallen dem Politiker – um nicht Staatsmann sagen zu müssen – zur Last, der seine massenpsychologische Demagogik skrupellos ausnützte.

Für die Atmosphäre in Hitlers Hauptquartieren ist der Umstand kennzeichnend, daß er – abgesehen von einer kleinen Anzahl ihm vollkommen verfallener Männer – in der Mehrzal von Leuten umgeben war, die ihm zum Teil mit ausgesprochener Reserve, zum Teil durchaus feindlich gegenüberstanden. Das ist kein Wunder, wenn man – abgesehen von seinen fachlichen Fehlern – die abschätzigen Urteile kennt, welche Hitler über seine Generalität fällte, welcher er Ideenlosigkeit, unfruchtbare Sterilität, Feigheit und Unfähigkeit vorwarf, um nur diese Anwürfe zu nennen. Anderseits sucht man in den nahezu 1000 Seiten dieses merkwürdigen Dokumentes vergeblich nach einem wenn auch bescheidenen Abglanz des genialen Führers und obersten Kriegsherrn, sondern erlebt in der Hauptsache ein Frage-und-Antwort-Spiel zwischen ihm und seinen Referenten, die ihn orientieren.

Es kann hier unmöglich auf die protokollierte Vielfalt von endlosen Palavern, Widersprüchen, handkehrum vernünftigen Entscheidungen, Insultationen, bramarbasierenden Monologen eingegangen werden. Hier lediglich ein Kostprobe, wie Hitler einer kritischen Lagebeurteilung durch Berufung auf «fanatische Beharrlichkeit» beharrlich auswich.

Am 12. Dezember 1944 spricht er eine Stunde lang vor Divisionskommandanten der Westfront auf dem Obersalzberg, wobei er Churchill als den Urheber der Einkreisungspolitik und eines «heiligen Krieges» gegen Deutschland beschuldigt. Hauptschuldiger ist das Weltjudentum. Wieder spricht er von der Notwendigkeit des Lebensraumes und erklärt, er habe bis 1939 ganze 92 Milliarden für die Rüstung ausgegeben. Dann gibt er seine Taten seit 1933 zum besten, samt den Überfällen auf Österreich, die Tschechoslowakei und Polen. Er vergleicht sich mit Friedrich dem Großen, der im Siebenjährigen Krieg nur durch seine Halsstarrigkeit gesiegt habe. Dieses Theater wiederholt er zwei Wochen später vor den Kommandanten der nutzlosen Elsaßoffensive. Er hat nichts gelernt und rechnet noch jetzt mit dem Gleichgewicht der Kräfte im Westen. Auch den Großen Friedrich zieht er wieder heran: Die soldatischen Qualitäten

zeigen sich erst in der moralischen Qualität des Durchhaltens, des Durchstehens, in der Zähigkeit und Beharrlichkeit. «Das ist überhaupt das Entscheidende bei jedem Erfolg. Genialität ist etwas Irrlichterndes, wenn sie nicht durch Beharrlichkeit und fanatische Zähigkeit untermauert ist.» Später äußert er in seinem Monolog: «Weltgeschichte kann man nur machen, wenn man tatsächlich hinter eine kluge Vernunft, hinter ein lebendiges Gewissen und eine ewige Wachsamkeit doch eine fanatische Beharrlichkeit setzt, eine Glaubensstärke, die einen Menschen zum inneren Streiter werden läßt.» – Daß er immer noch nicht ans Ende denkt, zeigt die Äußerung: «Es ist nur die Frage, wer es länger aushält. Derjenige muß es länger aushalten, bei dem alles auf dem Spiele steht.» Das hatte er offenbar inzwischen gemerkt: Es steht alles auf dem Spiele. Aber nichts kennzeichnet seine Halsstarrigkeit und seinen mangelnden Wirklichkeitssinn, ja im Grunde seinen jetzt offenbar lodernden Irrsinn besser, als wenn er kurz vor dem bitteren Ende noch sagt: «Wenn wir heute sagen würden: Wir haben es satt, wir hören auf – dann hört Deutschland auf zu existieren.» Zu seiner Deckung läßt er durchblicken, daß die rasanten Rückzüge nur auf Anraten seiner – notorisch unfähigen – Generäle erfolgt seien. Dabei sind die Fronten längst mit den allerletzten Reserven, den Ältesten und Jüngsten, dem Volkssturm gestopft. Sogar vom Einsatz von Frauen wird gesprochen, die sich massenhaft gemeldet zu haben scheinen.

Jetzt, wo es an allem fehlt, beschwert er sich darüber, daß General von Seeckt (vor Jahren) Stahlhelme nach China geliefert habe und daß die Kosakenüberläufer – und Gefangene – in deutscher Uniform und nicht in ihren eigenen kämpfen. «Das wäre doch viel romantischer!» Das Drama der Wlassow-Armee läßt ihn im übrigen völlig kalt. Dagegen möchte er noch Sturmpistolen und Volksgewehre anfertigen lassen. Er denkt auch an die Kündigung der Genfer Konvention, da im Westen viele Heeresangehörige überlaufen.

Von der Schweiz ist lediglich zweimal die Rede, und zwar einmal von einer «umstrittenen Persönlichkeit aus der Schweiz», welche Meldungen von den bevorstehenden alliierten Landungen in Salerno und Anzio gegeben habe, und ein anderes Mal am 2. März 1945 im Zusammenhang mit dem berüchtigten Bach-Zelewski (dessen beide Schwäger in der Schweiz leben) von einem General Karl Pfeffer-Wildenbruch, SS-Obergruppenführer, der – nach Keitel – die Front gegen die Schweiz gehabt habe.

Das Ganze ist eine durchaus interessante Materialsammllung. Zwar ist an strategischen Erkenntnissen nicht sehr viel daraus zu holen. Einen der «Lehrsätze» dieses Feldherrn wollen wir festhalten: «Die Kriege der Zukunft kann nur der durchstehen, der Raum hat.» Das tönt merkwürdig aus dem Munde dessen, der am ungeheuren Raum Rußlands gescheitert ist. Aber auch ohne dies ist das Buch ein wertvolles Dokument, weil damit vom «größten Feldherrn aller Zeiten» kein Jota übrigbleibt und man sich immer wieder fragen muß, was Hitler instand gesetzt hat, das ungeheure Unglück des zweiten Weltkrieges mit allen seinen Nebenerscheinungen auszulösen. Doch gerade weil mit diesen Lagebesprechungen dem Hitler-Mythus der Boden kräftig entzogen wird, ist die historische Bedeutung dieser lückenhaften Dokumente um so weniger zu verkennen, als – merkwürdigerweise – angloamerikanische Historiker wie Allan Bullock («Hitler, eine Studie über Tyrannei»), Taylor («Entfesselung oder Ausbruch des Zweiten Weltkrieges?») und Hoggan («Der erzwungene Krieg») bemüht sind, diesen Mythus zu nähren, Unternehmungen, welche bis zur eigentlichen Geschichtsklitterung gediehen sind und die dem Ansehen des deutschen Volkes sicher nicht nützlich sind, da sie das Vertrauen in das demokratische Bekenntnis beeinträchtigen. H. Buchli

Die 24. Panzer-Division, vormals 1. Kavallerie-Division, 1939–1945. Von Major Dr. F. M. v. Senger und Etterlin jun., Kurt-Vowinckel-Verlag, Neckargemünd 1962. 400 Seiten mit 22 Kartenskizzen und 92 Abbildungen.

Die 1. Kav.Div. war der letzte große Kavallerie-Verband des deutschen Heeres, der noch als solcher in den ersten Jahren des zweiten Weltkrieges zum Einsatz gelangte. Im Jahre 1941, dem ersten Jahr des Rußlandfeldzuges, wurde sie auf eigenen Wunsch zur Panzer-Division umgerüstet.

Die Geschichte der 24. Pz.Div. ist insofern von besonderem kriegsgeschichtlichen Interesse, als ein sehr reichhaltiges Quellenmaterial und insbesondere die vierteljährlich erstellten Erfahrungsberichte im wesentlichen erhalten sind.

Wir finden immer wieder die Übereinstimmung mit den Erfahrungen anderer Panzer-Verbände. Wenn beispielsweise die 24. Pz.Div. für sich in Anspruch nimmt, besondere Kampfmethoden entwickelt zu haben, so vor allem die des Einsatzes der Kampfgruppe im Gegenschlag, so muß festgehalten werden, daß zum mindesten die Erkenntnisse dieser Methoden auch in anderen Divisionen der Ostfront sich durchgesetzt hatten (vergleiche ASMZ, Juli 1962, S. 360, «Die bewegliche Kampfführung»). Das soll die Leistung der 24. Pz.Div. in keiner Weise schmälern, sondern ein Hinweis sein auf die Gültigkeit und entscheidende Bedeutung dieser Methoden sowie die sich daraus ergebenden Lehren für den zukünftigen Einsatz.

Neben der reichen Fülle an solchen taktischen Erkenntnissen, die sich aus den Kämpfen auf den verschiedenen Kriegsschauplätzen und unter den wechselnden Bedingungen ergeben, spricht diese Divisionsgeschichte auch als Dokument des Kriegserlebens den Leser unmittelbar an. Wieviel Heldentum im Kleinen und im Großen still geleistet, wieviel Entsagung und Leid ebenso still und geduldig ertragen wurde! Der Bogen des Berichtes wird gespannt vom erfolgreichen Kampf der ersten Tage des Blitzkrieges als forscher Reiterverband über die Umschulung und Bewährung als Panzerangriffsverband, der in der Hölle von Stalingrad sich wohl bewährt, aber nutzlos aufreibt, über den Zeitpunkt, an dem die Division wieder neu aufgestellt wird, bis zum Kriegsende. In der letzten Phase steht der Kampf unter dem Zeichen des Existenzkampfes für sich selbst und die größeren Verbände in den russischen Steppen und der Ungarischen Tiefebene. Es sind vor allem die Erfahrungen dieser Zeit, in denen der Kampf gegen einen überlegenen Feind geführt werden mußte, die für uns von Bedeutung sind und die uns die entscheidenden taktischen und menschlichen Werte klar werden lassen. Der Verfasser hat mit seinem Buch der Division und ihren tapferen Kämpfern ein bleibendes Denkmal gesetzt. Wa.

Geheimauftrag Irland. Von Enno Stephan. 345 Seiten. Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg 1961.

Die Tätigkeit der verschiedenen Nachrichtendienste im letzten Krieg ist bereits in zahlreichen Veröffentlichungen dargestellt worden, die jedoch sehr oft unter einem Mangel an Objektivität leiden oder derart «romanhaft» ausgespannen wurden, daß sie geschichtswissenschaftlich wertlos sind. Dieser Vorwurf kann dem Buch «Geheimauftrag Irland» wirklich nicht gemacht werden, da der Verfasser Enno Stephan viel Material zusammengetragen hat und dieses nur mit Vorsicht verwendet und kritisch beurteilt. Sein Buch liefert denn auch einmal mehr den Beweis dafür, wie dilettantisch deutscherseits der Nachrichtendienst betrieben wurde.

Irland faszinierte schon seit jeher die Festlandsgegner Englands, da die bis 1921 unterdrückten Iren sich gerne den Feinden Albions in die Arme warfen. Es sei nur an die ausnahmslos unglücklich verlaufenen französischen Expeditionen nach Irland während der Kriege der Bourbonen und der Revolution erinnert sowie an die deutschen Versuche im ersten Weltkriege, den Iren Waffen und politische Führer zuzuführen. Da die sechs nördlichen Grafschaften Irlands mit vorwiegend protestantischer Einwohnerschaft weiterhin unter englischer Verwaltung blieben, bestand nach wie vor eine politische Spannung zwischen Dublin und London, die auch durch die 1938 erfolgte Rückgabe der südirischen Flottenstützpunkte an den Freistaat nicht behoben werden konnte. Hauptträgerin der Agitation war die «Irish Republican Army», IRA genannt, die sich auch gegen die eigene Regierung wandte und zudem in verschiedene sich bekämpfende Fraktionen gespalten war.

Als diese IRA 1938/39 eine Welle von Sabotageakten gegen Objekte im englischen Mutterland auslöste, erregte sie das Interesse Deutschlands, das sie zunächst mit Propagandamaterial versorgte. Die deutsche Gesandtschaft in Dublin verfügte nur über wenig Personal und zeigte kaum Lust, sich an den konspirativen Beziehungen des deutschen Nachrichtendienstes zu beteiligen. Der erste deutsche Agent, ein Zirkuskünstler mit dem schönen Namen August der Starke, der anfangs 1940 von einem deutschen U-Boot gelandet wurde, verlor bei dieser schwierigen Operation sein Radiogerät und wurde schon im April verhaftet, wegen illegaler Landung zu 3 Pfund Buße verurteilt und anschließend interniert. Im Mai 1940 entsandten die Deutschen per Flugzeug den Hauptmann Görtz, der bereits 1936 von den Engländern wegen Spionage verurteilt worden war und somit als kompromittiert gelten mußte. Infolge eines Navigationsfehlers sprang er in Uniform (!) am falschen Ort ab, verlor seinen Radioapparat, irrte tagelang hungrig herum, da er nicht wußte, daß man in Irland auch mit englischem Geld bezahlen konnte, und erreichte schließlich Dublin, wo er bei IRA-Mitgliedern unterkam. Infolge von Indiskretionen und Verrat mußte er bald wieder unter Hinterlassung seiner Orden und der großen mitgebrachten Geldmittel fliehen und versuchte nunmehr vergeblich bis zu seiner Verhaftung Ende 1941, die IRA zu einem Waffenstillstand mit der Regierung des Freistaates zu bewegen, damit die IRA alle ihre Kräfte gegen die Engländer in Nordirland (Ulster) einsetzen könne. Immer wieder wur-

den Agenten nach Irland entsandt, doch Erfolg hatte keine dieser zahlreichen Aktionen, da alle Spione sofort nach der Landung verhaftet wurden.

Da sich die Tätigkeit der deutschen Agenten zumindest bis zum Sommer 1941 nicht gegen Irland, sondern hauptsächlich gegen England gerichtet hatte und zudem völlig erfolglos blieb, zeigten sich die Iren sehr großzügig und begnügten sich mit formellen Strafen und Internierung. Tatsächlich gab es nie irgendwelche deutsche Invasionspläne gegen Irland, da die britische Flotte eine solche verunmöglicht hätte. Überlegungen, wie man Irland erbeutete britische Waffen zur Verfügung stellen könnte, um die anfangs sehr schwache irische Landesverteidigung zu stärken, führten ebenfalls zu keinem Resultat. Dagegen bestand englischerseits immer viel Interesse und verschiedentlich auch die Absicht, Irland durch Versprechungen oder Gewalt auf Seite der Westmächte zu ziehen, weshalb ab 1941 die deutschen Agenten auch Angaben über die Stärke der irischen Armee sammelten. Sollte England Irland angreifen, so wollte Deutschland, abgesehen von U-Booten und dem Einsatz der Luftwaffe, etwa hundert speziell ausgebildete SS-Männer zur Führung von IRA-Partisanengruppen per Flugzeug nach Irland bringen, womit den Iren kaum geholfen worden wäre.

Die Führer der IRA erwiesen sich jedoch als naive, eigenbrötlerische Konspiratoren, deren Reihen von Verrätern durchsetzt waren und die sich von dem geplagten Hauptmann Görtz weder zu einem Friedensschluß mit der irischen Regierung de Valera noch zu einem energischen Einsatz gegen die Briten bewegen ließen. Da man deutscherseits an der IRA-Idee trotz allen Rückschlägen und Warnungen, auch von seiten der Gesandtschaft, festhielt, endeten die deutschen Bemühungen mit einem kostspieligen, lächerlichen, aber wenigstens unblutigen Fiasko. Nur Görtz beging unnötigerweise im Mai 1947 Selbstmord, als er erfuhr, daß er, wie alle anderen Deutschen, nach Deutschland deportiert werden sollte, da er sich vor den englischen Vernehmungsmethoden fürchtete. Die übrigen in Irland internierten rund 200 Deutschen, einige abgeschossene Flieger und 164 Matrosen, wurden ebenfalls nach Deutschland zurückgesandt.

Das angenehm und ohne Pathos geschriebene Buch zeigt einmal mehr, daß Diktaturen im Grunde genommen wenig Talent haben, Spionage zu treiben. Die deutschen Agenten sind im Auslande fast überall schnell aufgefallen. Die deutsche Luftaufklärung und die Funkentzifferung waren dagegen erstklassig und lieferten viel bessere Resultate. Gefährlich sind nur jene Agenten, die eigentliche Verräter sind und aus weltanschaulichen Gründen dem Gegner wichtige Informationen zukommen lassen. Unter diesen Leuten haben die Deutschen und Russen noch immer ihre wichtigsten Nachrichtenquellen gefunden, und deren Aufspürung muß die Hauptaufgabe der westlichen Nachrichtendienste bleiben. J. M.

Hannibal. Von Wilhelm Hoffmann. Verlag Vantenhoeck & Ruprecht, Göttingen. 142 Seiten.

Im zweiten Punischen Krieg stießen zwei Welten aufeinander: die afrikanische der Karthager und die europäische der Römer. Die Jahre 218 bis 201 v. Chr. führen die Vorentscheidung zugunsten der römischen Welt herbei. Die zentrale Figur in diesem Ringen ist Hannibal. Er gehört zu den größten Figuren der Kriegsgeschichte. Cannä ist in Anlage und Konsequenz der Durchführung eine einzigartige Leistung. Monographien über Hannibal im ganzen existieren nicht. Es ist erfreulich, daß in dem vorliegenden Band Hoffmann – welcher sich schon früher mit verschiedenen Problemen und Ereignissen des zweiten Punischen Krieges beschäftigt hat – eine eindrucksvolle Schilderung der Person Hannibals verfaßt hat. Die Tragik dieses Lebens war das Fehlen des Sinnes für das Maß wie des Verständnisses für die letzten und entscheidenden Zusammenhänge der Staatsführung. Auch wenn Hannibal von Karthago nach 205 v. Chr. nicht im Stich gelassen worden wäre, hätte er das Ziel der völligen Niederwerfung Roms nicht erreichen können. Dafür wäre die Basis von Spanien und Karthago zusammen zu schmal gewesen. Das durfte allerdings für Karthago kein zureichender Grund sein, Hannibal in das Exil nach Kleinasien zu treiben, wo er schließlich auch, von Prusias von Bithynien, in dessen Dienste er getreten war, verraten, im Herbst 183 fern seiner Heimat den Freitod wählte. Der Band ist jedem Offizier zu empfehlen. K. B.

U-Boote. Eine Chronik in Bildern. Von Jürgen Rohwer. 96 Seiten, rund 100 Photographien. Gerhard-Stalling-Verlag, Oldenburg und Hamburg 1962.

Jürgen Rohwer legt die Bildchronik der deutschen U-Boot-Waffe des zweiten Weltkrieges vor. Bereits in dem Buche «Entscheidungsschlachten des zweiten Weltkrieges» (Buchbesprechung in ASMZ, Dezember 1960, S. 1087) hatte der gleiche Autor das Ergebnis seiner umfangreichen Forschung im Überblick «Der U-Bootkrieg und sein Zusammenbruch 1943» vorgelegt. Beide Arbeiten zusammen mit den detaillierten Angaben in Herzogs «Die deutschen U-Boote 1906 bis 1945» (Buchbesprechung in ASMZ, September 1959, S. 718) ergeben eine eindrückliche und übersichtliche Darstellung nicht nur der Bedeutung, welche der U-Boot-Krieg im gesamten Geschehen hatte, sondern auch über die durch eine enge Verquickung von Technik und Taktik charakterisierte Kampfführung der «grauen Wölfe».

Seither sind die U-Boote aus einer Waffe zum Einsatz gegen Kriegs- und Handelsflotten zu einer Waffe im weltstrategischen Kraftfeld geworden dank dem Antrieb mit Atomenergie und der Ausrüstung mit Mittelstrecken-Atomraketen. Die Kenntnis der Eigenheiten dieser komplizierten Waffe gehört somit zur Grundlage des Verständnisses für die heutige militärpolitische Lage. Daß dafür aus der Geschichte der deutschen U-Boot-Waffe viel zu lernen ist, versteht sich von selbst. Die vorgelegte Bildchronik vermittelt diese Kenntnis in vorbildlicher Verbindung von inhaltsschwerem Text mit Bildern von dichtem Aussagewert, vom Verlag in trefflicher Ausstattung dargeboten. WM

Die Wunderwelt der Elektronik. Von William Ch. Vergara. Econ-Verlag Düsseldorf/Wien. 304 Seiten, reich illustriert. Leinen DM 19.80.

Die Feststellung des Verfassers, wonach die Elektronik unaufhaltsam in alle Sparten menschlicher Betätigung eindringt, wie ein Zauberstab alles verwandelt, mit dem sie in Berührung kommt, und in unserer Zivilisation eine Welle der Veränderungen gebracht hat, die so schnell nicht wieder verebben wird, ist Grundlage zur Gestaltung seines Werkes, das uns Aufschluß geben will über die Frage, wie der Kosmos erschlossen und unser Alltag verändert wird. Eine Reihe von Fragen, die sich im täglichen Leben, in der beruflichen oder militärischen Tätigkeit, bei der Benützung von Geräten und bei der Lektüre über technische Entwicklungen aller Art stellen, werden in einer leicht verständlichen Weise beantwortet. «Wie werden Raketen mit infrarotem Licht entdeckt? Was sind die Van-Allen-Strahlungsgürtel? Wie finden sich Raketen im Weltraum zurecht?» sind einige dieser Fragen, die vor allem das Militärische berühren; eine Reihe weiterer Kapitel bilden eine wertvolle Ergänzung oder notwendige Grundlage zum Verständnis dieser Einzelfragen. In unterhaltsamer Weise wird uns das Verständnis für die verschiedensten elektronischen Vorgänge zugänglich gemacht als eigentlicher «Schlüssel zur Wunderwelt der Elektronik». Der Laie wie der Fachmann werden an diesem Werk eine besondere Freude haben. Wa.

Guerilla Warfare on the Amber Coast. By K. V. Tauras, Voyages Press, New York.

1251 wurde das Königreich Litauen gegründet. Im 16. Jahrhundert entstand der polnisch-litauische Staatenbund. Ende des 18. Jahrhunderts fiel Litauen unter die Herrschaft Rußlands von der es durch die Besetzung durch die Deutschen von 1915 bis 1918 abgelöst wurde. Die Eigenstaatlichkeit und Freiheit dauerte nur wenige Jahre. 1940 erfolgte erneut eine russische Invasion, die wiederum von der deutschen Besetzung abgelöst wurde. Seit 1940 setzten sich die litauischen Freiheitsbewegungen aktiv und organisiert zur Wehr gegen die Okkupanten. Zum eigentlichen Guerillakrieg wuchs der Widerstand nach dem Rückzug der Deutschen und der Besetzung durch die Rote Armee 1944 aus. In ihren Hoffnungen, die sie in die Unterstützung des Westens um die Erlangung der Unabhängigkeit gesetzt hatten, enttäuscht, durch die Gegenmaßnahmen der Kommunisten dezimiert und immer mehr abgeschnitten von den Nachschubmöglichkeiten für Bewaffnung und Munition, wurde die Widerstandsbewegung als Kampfverband 1952 aufgelöst. Nicht verschwunden aber ist der Wille und der Hang zur Freiheit. Dieses kleine Volk hat in den Jahren des aktiven Widerstandes gezeigt, welche Opfer die Freiheit denjenigen wert ist, die sie verloren haben. Das Buch zeigt aber auch in vielen Einzelbeispielen, welche Wirkung wohlorganisierte und mutig durchgeführte Aktionen des aktiven Widerstandes haben können. Wir, die wir uns der Freiheit erfreuen, schulden diesen Leuten Dank und Anerkennung. Ob man heute eingesehen hat, daß es ein Trugschluß ist, kleine Völker zu opfern, im Glauben, dadurch einen allgemeinen Krieg zu vermeiden? Die Zahl der möglichen Köder ist ohnehin bedenklich zusammengeschrumpft. Wa.

Adresse für Abonnements- und Inseratbestellungen, Grad- und Adreßänderungen:

Huber & Co. AG., Abteilung ASMZ, Frauenfeld, Telefon (054) 73737
Postcheckkonto VIII c 10

Bezugspreise: Jahresabonnement Fr. 15.–, Ausland Fr. 18.–
Einzelnummer Fr. 1.50 + Porto